Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller für Krakau.
ABONNEMENT: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 242. Krakau, Montag, den 22. März 1915. II. Jahr.

Der Kampf um Przemyśl.

Berlin, 22 März.

Nach einer Meldung des „B. T." wird über Stockholm aus Petersburg berichtet, dass ein Abschnitt von Przemyśl fortfährt, aus der Festungsartillerie täglich mehr als tausend grosse Geschosse auf die Belagerungstruppen zu schleudern, die dadurch täglich Verluste erleiden.

Die Lage bei Czernowitz.

Abgewiesene Angriffe der Russen.

Budapeszt, 22 März.

„Az Est" meldet aus Czernowitz: Heute hatte Czernowitz eine stürmische Nacht. Die Russen richteten abermals einen heftigen Angriff gegen unsere befestigten Stellungen, sie wurden jedoch von unseren jederzeit kampfbereiten Geschützen und Maschinengewehren erwartet und mit solchem fürchterlichen Feuer empfangen, dass die vorstürmenden Truppen in eiligster Flucht in ihre Deckungen zurückretirierten, verfolgt von einem Hagel unserer vernichtenden Geschosse. Tagsüber waren nur unwesentliche Geplänkel im Gange.

Die Lage beim Duklapass.

Die Verdrängung der Russen.

Budapest, 22 März.

Der Kriegsberichterstatter des Pesti Hirlap meldet vom 19 d.:

In den westlichen Karpathen haben die Russen nach den heftigen Kämpfen der letzten Tage Terrain verloren. Der Feind wurde an mehreren Stellen auf bedeutende Entfernungen zurückgedrängt, so dass sich unsere Stellungen beim Duklapass und westlich davon bereits nicht mehr auf ungarischem Gebiet hinziehen. Oestlich von Dukla reicht die russische Stellung in einem sehr kleinen Winkel auf ungarisches Gebiet herein. Es kommen nur einige Grenzhöhen in Betracht, die mehr infolge der Grenzgestaltung in die russische Stellung fallen.

Der Duklapass und seine Umgebung waren eine wahre Achillesferse unserer Karpathenstellungen. Die Russen hatten lange gehofft, dass es ihnen gelingen werde, unsere Front hier zu durchbrechen, und haben aus diesem Grunde alle ihre zur Verfügung stehenden Kräfte hierher geworfen. Wenn sie anfangs lokale Erfolge erzielten, so kann man heute sagen, dass unsere Stellung in der Gegend des Duklapasses eine uneinnehmbare Festung bildet. Auf dieser Linie braucht man einen russischen Einbruch nicht mehr zu befürchten. Jene, die unsere Stellungen erbauten, sagten mir, dass der Duklapass jeglicher Uebermacht widersteht.

1070 Russen gefangen

Riesenkämpfe in den Karpathen.

Wien, 22 März.

Amtlich wird gemeldet, den 21 März:

In den Karpathen kam es gestern an der Front zwischen dem Uzsokerpass und dem Koniecznasattel zu gewaltigen Kämpfen. Schon in der Nacht auf den 20 d. M. versuchte der Feind durch plötzliches Vorrücken einige unserer Stützpunkte zu nehmen, wurde aber überall mit grossen Verlusten für ihn zurückgewiesen.

In den Morgenstunden wiederholten sich die russischen Angriffe in noch grösserem Ausmasse. Die Kämpfe, die sich daraus entwickelten, dauerten in einigen Abschnitten den ganzen Tag bis zum Abend.

Russische Kräfte, die gegen unsere Positionen am San bei Smolnik und Alsopagony vorrückten, wurden abgewiesen. 1070 Gefangene wurden gemacht.

An den anderen Fronten ist nicht Besonderes vorgekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes **v. Höfer,** FML.

Der Zusammenbruch des russischen Angriffes.

Vorrücken der Verbündeten.

Drahtbericht aus dem k. u. k. Kriegspressequartier, 20 März.

Schneller noch, als nach der anfänglichen Wucht des Ansturms vorauszusehen war, ist der russische Angriff gegen die Karpathenfront zusammengebrochen. Die Hoffnung, die dieser mit gewaltiger Anstrengung und Einsetzung von Kräften vorgetriebenen Offensive zugrunde lag, nämlich an einer der östlich des Lupkower Passes den Gebirgswall überquerenden Strasse die Linie der Verbündeten durchbrechen zu können, ist unter enormen Verlusten des Feindes gescheitert. Das ganze Ergebnis der russischen Bemühungen ist ein weiteres, langsames, aber stetiges Vorrücken der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen.

Bemerkenswerterweise scheint die russische Heeresleitung selbst nicht allzuviel Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang des Vorstosses gehabt zu haben. Am Tage der heftigsten russischen Anstürme besagte ein von der russischen Heeresleitung ausgegebener Bericht, die österreichische Behauptung von einer russischen Offensive sei eine Umkehrung der Tatsachen. In der Tat war aber der russische Ansturm, der heute wieder auf eine resignierte Kanonade zusammengeschrumpft ist, von solch erbitterter Heftigkeit, dass es ein schweres Stück Arbeit für unsere ihr Aeusserstes hergebenden Truppen war, ihn abzuwehren.

Wieder befolgten die Russen die Taktik, in fünf hintereinander angreifenden Reihen zu stürmen. War eine Sturmreihe vom Geschosshagel hinweggefegt, so wuchs sofort eine neue aus der Erde. Erst wenn alle fünf Kolonnen niedergemacht waren, trat vorrübergehende Ruhe ein. Erschwerend trat hinzu, dass die Russen an manchen Orten von der Terraingliederung begünstigt waren. Vielfach war es ihnen möglich, ihre Stellungen auf höheren Punkten anzulegen, als unsere Positionen lagen. Es gelang uns aber, den Russen eine ganze Reihe solcher wichtiger Stützpunkte zu entreissen.

Die russischen Truppen, die zur Offensive herangeführt wurden, setzten sich aus ganz verschiedenartigen Elementen zusammen. Die Hauptmasse bestand aus sibirischen Regimentern, die sehr tapfer standhielten. Nur sehr wenige der ihnen angehörenden Soldaten gingen durch oder ergaben sich freiwillig. Die vielen Hunderte von Gefangenen wurden fast ausnahmslos in schwerem Kampfe in den Schützengräben überwältigt. Auffalend war oft die Kampfesweise der russischen Soldaten. Ungedeckt setzen sie sich, aufrecht schiessend, dem stärksten Feuer aus. Anderseits zeigte sich in der Zusammensetzung der russischen Sturmtruppen der als Folge des ungeheuren Menschenverbrauchs immer mehr auftretende Mangel an vollwertigem Ersatz. Alte Leute, die vorher Stabsbedeckungen zugeteilt waren, dann Arbeiter, die man aus den Militärwerkstätten herausgeholt hatte, Militärschneider und Köche, die erst in den allerletzten Tagen zur Front gekommen waren, wurden bei den Stürmen verwendet.

Das mag mit dazu beigetragen haben, dass an manchen Punkten im russischen Wachtdienst eine Nachlässigkeit zutage trat, die sich vorher nie zeigte. Bei einem schwierigen Umgehungsmanöver der Deutschen wurden beilspielweise sämtliche Vorposten und auch die Posten an den Maschinengewehren schlafend getroffen.

Die Witterung hat sich noch immer nicht gebessert. Auf den höchsten Höhen ist der Schnee noch keineswegs aufgetaut, und die Pferde versinken, wenn sie überhaupt hinaufkommen, bis zum Bauch. Allen Unbilden zum Trotz beherrscht aber nach wie vor glänzender Geist unsere braven Truppen. Nicht zum wenigsten trägt dazu die hervorragende materielle Truppenfürsorge bei. Auch unter den allenschwierigsten Verhältnissen geht den Mannschaften nicht das Geringste ab. Auch im Gebirge oben ist ihre Verköstigung derartig, dass verwundete deutsche Soldaten erklärten, es sei nur bedauerlich, dass sie von dem Ueberfluss nichts an die Truppen im Hinterland abgeben könnten.

Amerikanische Stimmen über Oesterreich und Deutschland.

London. 22 März.

Der Berner Korrespondent der „Morning Post" übersendete seinem Blatte einen ausführlichen Bericht über das Gespräch mit zwei amerikanischen Journalisten, welche in dieser Zeit Oesterreich-Ungarn und Deutschland besuchten. Diese aeusserten sich, dass sich in Deutschland genügende Vorräte an Nahrungsmitteln, Gold und Metallen befinden. Die Zustände in Berlin sind ganz normal, vielleicht sosogar normaler als in London. Oesterreich-Ungarn besitze noch grössere Narungsmittelvorräte als Deutschland. Die Arbeiter in Berlin haben sich noch nie so gut gefühlt, wie heutzutage. Materiell hat sich dort der Krieg nicht fühlen lassen, da er in Belgien, Frankreich und Polen geführt wird

Russlands Truppenreservoir erschöpft.

Wien, 21 März.

Russland hat die Reichswehr aufgerufen, um sie zu Mordbrennerzwecken in den Grenzbezirken Ostpreusens zu verwenden. Die russische Reichswehr darf durchaus nicht mit unserem Landsturm verglichen werden. Sie ist militärisch überhaupt nicht ausgebildet und darf nach der russischen Verfassung eigentlich nur als Gefängniswachen und zum Garnisonsdienst in kleineren Orten verwendet werden. Diese Horden, denen man Gewehre ältesten Modells in die Hand gegeben hat, ohne ihnen eine Uniform anzuziehen, sind zu Mordbrennerdiensten gerade geeignet. Die Aufbietung der russischen Reichswehr lässt aber erkennen, das Russlands Truppenreservoir bald erschöpft sein muss.

Erzherzog Karl Stefan am Kriegsschauplatz.

Wien, 22 März.

Erzherzog Karl Stefan hat sich mit seinen Söhnen Leo, Karl und Wilhelm gestern auf den nördlichen Kriegsschauplatz begeben.

Ehre unseren Waffenbrüdern!

Unter diesem Titel schreibt das grosse Rheinische Organ „Pfälzer Zeitung“ folgendes:

Es ist leider nicht zu leugnen, dass in einigen Ecken des Deutschen Reiches Bierbankstrategen und Klubsesselpolitiker hausen, denen aus mangelnder Sachkenntnis und unangebrachten Vorurteilen das richtige Vorständnis für die unschätzbare Waffenhilfe unseres wackeren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen ganz oder teilweise mangelt. Diesen wäre das Studium eines Referates angelegentlichst zu empfehlen, dass in Stuttgart Dr. Ganz, ein gebürtiger Reichsdeutscher, der aber Wien und Oesterreich überhaupt sehr genau kennt, vor grosser Zuhörerschaft über unseren Verbündeten gehalten hat. Dr. Ganz hat sich die nicht leichte und nicht immer dankbare Aufgabe gestellt, im Deutschen Reiche die Kenntnis von der Eigenart — der berechtigten Eigenart — österreichischen Wesens, Fühlens und Schaffens, wie von der so oft angezweifelten Daseinsberechtigung und Lebenskraft der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verbreiten und zu vertiefen. Sein Vortrag war durchaus positiv, auch seine Polemik. Denn diese richtete sich gegen die landläufig oberflächlichen Urteile, die nur zu oft von Reichsdeutschen bald in gönnerhaft herablassendem, bald in hochnäsig ablehnendem Ton über Menschen und Dinge der Donau-Monarchie gefällt werden. Dass der Oesterreicher in seiner scheinbar minder disziplinierten, dafür aber wärmeren Art einen unentbehrlichen Typus unter den deutschen Stämmen darstellt, dass Oesterreich in der Kunst, besonders in der Musik, die Schätze deutschen Geistes um Unvergängliches, Unersetzliches bereichert hat, dass das besonders vielgeschmähte, aber auch vielgeliebte Wien, die Stadt der Phäaken, eine ganze Schar schöpferischer Menschen „aus dem Reich“ angezogen und festgehalten hat, nicht sie verweichlichend, sondern zu immer reiferem, süsserem Schaffen beseelend — das führte der Redner in knapper, aber eindrucksvoller Darstellung, in einer des Gegenstandes würdigen Weise vor.

Von der Kunst und von der Vergangenheit wandte er sich dann zur Politik und unmittelbarsten Gegenwart. Und da, um zu zeigen, dass der Oesterreicher nicht doch nur ein „weicher“ Mensch ist, und dass der Staat, der alle seine verschiedenen Völkerschaften mit scheinbar so lockerem Band zusammenhält, in diesen doch ein starkes, einigendes Staatsgefühl ausgebildet hat, schilderte er, Berichte reichsdeutscher Zeitungen zur Illustrierung heranziehend, wie die Oesterreicher und Ungarn, die Wiener und die Bosniaken, die Tiroler und die Tschechen freudig in den Krieg gezogen sind, wie todesmutig sie kämpfen, wie zäh und ausdauernd sie langwierige Strapazzen ertragen. Vielen Hörern wird es etwas ganz Neues, vielen eine willkommene oder heilsame Gedächtnisauffrischung gewesen sein, als der Redner eine fachmännische Darstellung verlas von dem eigentlichen Anteil der österreichischen-ungarischen Armee an den Kämpfen gegen die Russen. Wie unser Bundesbruder es war, der, noch ehe Hindenburg „entdeckt“ wurde, den ersten furchtbaren Ansturm der russischen Uebermacht von dem „Marsch auf Berlin“, nachher vom Einfall in Posen und Schlesien ablenkte; wie er immer wieder durch heldenhaftes Standhalten gegen diese Uebermacht die deutschen Truppen entlasten half; wie er in wahrlich disziplinierter Unterordnung unter den grossen Gesamtplan auch das schwere Opfer willig brachte, aus strategischen Gründen mit siegreichen, kampflustigen Soldaten den Rückzug anzutreten.

Man möchte den Sätzen, die Dr. Ganz hier zitierte, die weiteste Verbreitung wünschen, zur Belehrung — soweit eine solche möglich — all der Schlafrockstrategen und Trinkstuben taktiker, deren hohen Ansprüchen ein Hindenburg so gerade genügt, während sie die Führer im Westen schon ordentlich niedriger zensieren und nun gar auf einen Conrad v. Hötzendorf, einen Dankl, einen Boroevic wie von Kirchturmshöhe herabsehen. Hindenburg selbst denkt da ein wenig anders, er hat es ausgesprochen, dass ohne die Leistungen des verbündeten Heeres seine Siege unmöglich gewesen wären. Dass Fehler gemacht worden sind, dass hier und da Verrat sich eingeschlichen habe, wurde nicht verschwiegen, aber hinzugesetzt, dass Fehler auch anderswo vorgekommen sind, und dass die Fehler gesühnt, die Verrätereien mit unerbittlicher Strenge geahndet wurden: von österreichischer „Weichheit“ sei da nichts zu bewerken gewesen.

Wir werden zu gegebener Zeit die hervorragenden Verdienste Oesterreich-Ungarns und die glänzende Durchführung seiner (verhältnismässig undankbaren und äusserst schwierigen) Kriegsrolle eingehend beleuchten und würdigen. Es sei schon heute betont, dass uns hierüber sehr wertvolles Material zur Verfügung steht und noch weiter zugänglich gemacht werden wird.

Bombardement auf Paris.

Über 600 Russen an der Orzyca gefangen.

Berlin, 22 März.

Das Wolffbureau meldet:
Grosses Hauptquatier, den 21 März.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Orzyca und der Omulec wurden zwei russische Angriffe abgewiesen, wobei 2 russische Offiziere und 600 Soldaten gefangen wurden.

Zwei russische Nachtangriffe bei Jednorozec brachen in unserem Feuer zusammen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Aeroplan abgeschossen und die Flieger gefangen genommen.

Zwei französische Versuche, die durch uns am 16 März auf dem südlichen Lorettoabhange eroberten Positionen zurückzugewinnen, blieben erfolglos.

Auf dem Dome zu Soissons, auf dem sich ein Genfer Kreuz befand, wurde ein französischer Beobachtungsstand entdeckt. Er wurde unter Feuer genommen und beseitigt.

In der Champagne sind unsere Truppen nördlich von Beausejour erfolgreich vorgedrungen und besetzten einige französische Schützengräben. Es wurden hiebei 229 Franzosen gefangen.

Gestern wurde im Sturme die feindliche Position auf dem Gipfel des Reichsackerkopfes, die von 2 französischen Alpenjägerbataillonen tapfer verteidigt wurde, genommen. In unseren Händen blieben 3 französische Offiziere, 250 Mann, 3 Maschinengewehre und ein Bombenwerfer. Die französischen Gegenangriffe wurden abgewiesen.

In wirkungsvoller Antwort auf die unwürdigen Taten der französischen Flieger gegen die offene. elsässische Stadt Schlettstadt, wurden heute nachts auf die Festung Paris und auf den Bahnknotenpunkt Compiegne aus Luftschiffen einige schwere Bomben abgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die Not in Russland.

Petersburg, 22 März,

„Birżewyja Wiedomosti“ melden, dass der Kohlenmangel aeusserst empfindlich ist. Anstatt 400 Waggons, sind sei dem 24 Februar nur 96 angekommen.

Das Bombardement des Calais.

London, 22 März.

Ueber das Luftbombardement von Calais melden die „Times“: Die Deutschen warfen im allgemeinen ungefähr 50 Bomben neuen Typs ab. Der Zeppelin verblieb mehr als eine halbe Stunde über der Stadt und führte seine Operationen aus der Höhe von 5000 Metern aus.

Strafe für Deutschprechen.

Moskau, 22 März.

„Russkoje Słowo“ meldet aus Mittau: Baron Nolde, ein hoher Gouvernalbeamter, wurde zu einer Kerkerstrafe verurteilt, da er gewagt hat, deutsch zu sprechen.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Budapest, 22 März.

„Esti Ujsag“ meldet: Die Russen haben auch gestern wieder Versuche zur Entlastung ihres linken Flügels unternommen. Ihre heftigen Angriffe, die sich gegen unsere Stellungen nördlich von Nadworna richteten, endeten mit einem Misserfolge. Die feindlichen Verluste waren so gross, dass die Angriffe nachmittags nicht mehr wiederholt wurden. Auf den übrigen Teilen der Front vor Czernowitz und in den Karpathen herrschte grösstenteils Ruhe. Bloss zwischen dem Lupkower und dem Uzsoker Passe finden infolge russischer Angriffe unbedeutende Plänkeleien statt.

Die Streikbewegung in England.

Kopenhagen, 22 März.

Aus London wird mitgeteilt, dass es den englischen Führern der Arbeitervereine und den Vertretern der Regierung nicht gelungen ist, zu einer Veständigung zu gelangen.

Pasic gegen den serbischen Tronfolger.

Konflikt zwischen dem Hauptquartier und der Regieruug.

Sofia, 22 März.

(Privattelegramm des „Neuen Wiener Journal“):

Wie „Kambana“ meldet, ist die Regierung des serbischen Ministerpräsidenten Pasic mit dem unter Führung des Regenten-Thronfolgers Alexander stehenden Hauptquartier in Gegensatz geraten. Pasic hat den König gestern ersucht er möge der Regentschaft ein Ende bereiten und selbst die Leitung der Geschäfte übernehmen. Der König wäre auch geneigt, dies zu tun, doch er weiss nicht, ob er auf die Militärliga rechnen kann, die auch heute noch den grössten Einfluss auf die Staatsgeschäfte Serbiens ausübt.

Deutsches Luftbombardement der englischen Küste.

Deal, 22 März,

Ein deutscher Flieger warf auf die Stadt Bomben ab, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Die Niederlage der Ententeflotte.

Die Verluste der Verbündeten am Donnerstag an Mannschaft und Schiffen.

Athen, 22 März.

Die hier eintreffenden Meldungen über die Verluste der Verbündeten bei der vorgestrigen Beschiessung der Dardanellen machen grossen Eindruck.

Aus Tenedos wird gemeldet, dass vom „Bouvet“ nur 40 Mann gerettet wurden.

Die Verluste des „Irresistible“ werden sogar auf 700 Mann angegeben.

Durch Auflaufen auf eine Mine sind vom „Gaulois“ 120 Mann ertrunken.

Vom englischen Torpedojäger, der gesunken ist, wurde niemand gerettet.

Auch die englischen Schiffe „Prince George“, „Ocean“ und „Cornwallis“ sind beschädigt. (Das englische Schlachtschiff „Ocean“ ist, wie von amtlicher en-

glischer Seite zugegeben wird, gesunken. Anm. d. Red.).

Ferner wird gemeldet, dass die Türken das Fort von Kum Kale wiederhergestellt haben.

„Irresistible" und „Bouvet" durch Schüsse versenkt.

Konstantinopel, 22 März.

Das Hauptquartier meldet:

Die Beobachtungen, die ganz abseits von den Operationen gemacht wurden, bestätigen zweifellos, dass während des Kampfes vor den Dardanellen der französische Panzerkreuzer „Bouvet" vor dem Versinken durch zwei grosskalibrige Bomben getroffen wurde; 5 unserer Granaten trafen das Schiff „Queen Elisabeth", Irresistible" wurde von 4 Granaten getroffen. Auf unserer Seite wurde nur ein weittragendes Geschütz beschädigt. Unsere Verluste an Toten betragen nur 20 Mann.

Heute nacht hat der Feind gar keine Operationen gegen die Dardanellen versucht.

Der Kampf bei den Dardanellen.

London, 22 März.

Das Reutersche Bureau meldet aus Tenedos vom 19 d. M.: 6 Panzer sind heute in die Dardanellen eingefahren. Das Unwetter hat eine Wiederaufnahme der energischen Operationen vereitelt.

DAS ENDE DER „DRE DEN".

Berlin, 22 März.

Das Wolffbureau meldet:

Ueber die letzten Augenblicke der „Dresden" wird berichtet, dass ihr Kommandant gegen die Beschiessung protestiert habe, da sich das Schiff in neutralen Gewässern befand. Aber der englische Kommandant erklärte, dass er Befehl habe, den Kreuzer zu vernichten, wo immer er ihn finden werde. Was folgt, habe die Diplomatie zu erledigen. Als der Kommandant der „Dresden" sah, dass er das Schiff nicht retten könne, liess er es in die Luft sprengen, wobei es ihm gelang, einen grossen Teil der Besatzung zu retten. Die Verluste betragen 3 Tote, 8 Schwer — und 7 Leichtverletzte.

London, 22 März.

Das Reutersche Bureau meldet aus Santiago: Die Besatzung des Schiffes „Dresden" wurde nach Valparaiso überführt und in Chile interniert.

Ein englischer Dampfer gescheitert.

London, 22 März.

Der englische Dampfer „Glencluny", der von Kalkutta nach Dunde fahren sollte, ist bei Deal gestern gescheitert.

„Aberdeen" vernichtet.

London, 22 März.

Vom Dampfer „Aberdeen" gibt es seit dem 9. d. M. keine Nachrichten. Es wurde nur am Meere ein Rettungsboot vorgefunden.

Paris, 22 März.

Die Zahl der Geretteten von Schiffe „Bouvet" beträgt 64 Personen. Andere Schiffe erlitten nur kleine Verluste.

Riesenerfolg der deutschen Kriegsanleiche.

Über 9 Milliarden.

Berlin, 22 marca.

Das Wolffbureau meldet:

Die Subskription auf die deutsche Kriegsanleihe hat heute die Summe von 9 Milliarden Mark erreicht.

Berlin, 22 März.

Ausser mit den Kämpfen in den Dardanellen, beschäftigen sich die Blätter besonders mit dem Erfolge der Kriegsanleihe und der gestrigen Sitzung des Parlaments. Sie betonen, dass keine Nation in der Welt sich mit den Deutschen, was die wirtschaftliche Kraft anbetrifft, die sich im ungeheueren Erfolge der Kriegsanleihe aeussert, vergleichen kann.

Japan, China und Amerika.

Washington, 22 März.

Das Staatsdepartement gibt bekannt, dass die amerikanische Regierung seit Beginn der Verhandlungen zwischen Japan und China ihren Einfluss auf die Herabsetzung der japanischen Forderungen ausgeübt habe, zur Wahrung der amerikanischen Interessen.

London, 22 März.

„Morning Post" meldet aus Shanghai: Gestern fand hier eine Manifestation einiger Tausend Chinesen statt, in der gesagt wurde, dass es besser sei, auf dem Felde der Ehre zu fallen, als zu Sklaven zu werden.

Verschärfung des Konfliktes.

Petersburg, 22 März.

„Rjetsch" meldet aus Irkutsk: Der chinesisch—japanische Konflikt nimmt einen bedrohenden Charakter an. Die antijapanische Stimmung wird immer grösser. Die chinesische Presse verlangt einen sofortigen Ankauf aller japanischen Konzessionen. Die japanische Regierung forderte kategorisch die Antwort auf alle Forderungen.

Moderne Propheten.

Von Marie Holzer. (Innsbruck).

In einer kleinen italienischen Stadt ist Markttag, auf dem Platz und in den naheliegenden Seitengassen Obst und Gemüse, Eier und Schneiderzubehör auf dem Boden auf Tüchern ausgebreitet und Weiber und Männer stehen herum mit buntem Kram, den sie mit lauter Stimme den Vorübergehenden anpreisen.

Unter einem Zelt steht ein Mann, eine weisse Schürze vorgebunden und dreht eine seidige Masse an einem Haken auf und ab. Vor ihm brodelt auf einem kleinen Petroleumherd eine weisse Flüssigkeit und aus der seidigen Masse werden dann Bonbons und aus der brodelnden Flüssigkeit wieder eine seidige Masse, die er am Haken dreht und dreht und wenn sie erkaltet ist mit einer grossen Schere zu Bonbens schneidet. Und um das Zelt viele, viele Menschen, halbwüchsige Jungens, Backfische, Kindermädchen, alte Frauen, Bürger, Bauern und neben dem Zuckerkünstler, der seine Sache versteht und sich ihr mit Ernst und Würde hingibt, ein lustiger Geselle, der den Hut ins Genick geschoben die vielfabrigen, auf verschiedene Teller geordneten Bonbons mit einer Zange in spitze Dütchen wirft und mit lauter Stimme dazu zählt und, due, tre.. dieci e — Pause, hoch hebt er ein Chokoladenbonbon und lässt es mit umständlich lächelnder Geste in die Düte fallen — e uno chocolata. Dann wendet er den Blick von seinem Geschäft zum Publikum und reicht mit liebevollem Augenaufschlag einem kleinen Mädchen die Dütte. Die zehn Centesimi, die sie hinlegt wirft er scheinbar achtlos auf einen Teller. Und von neuem geht es los. Uno, due, tre e — uno chocolata. Eine Hand nach der anderen strecht sich ihm entgegen und sein Blick, sein Lächeln seine Worte sind unendlich nuancenreich, voll warmer Güte für ein Kind, Zuvorkommenheit gegen eine Dame, voll Galanterie für die Backfischchen, ein derbes Scherzwort für einen Mann bis zur frivolen Anzüglichkeit einer Küchenfee gegenüber. Die Leute kommen und gehen. Der Ausrufer wischt sich mehrmals den Schweiss von der Stirne, der Hut wird tiefer in den Nacken geschoben aber der Gesang seiner Worte schallt lachend, werbend, bittend, übermütig durch die ganze Strasse. Uno, due, tre e — uno chocolata.

Vor dem Stand drängen sich die Leute und schauen und mancher kämpft einen Kampf, dann fährt die Hand zögernd in die Tasche, kramt und sucht, und zieht endlich ein paar Kupfermünzen heraus, die dort in einer Ecke geschlummert und vielleicht den Traum vom grossen Los geträumt, überzählt sie schamhaft abgewendet und legt sie endlich entschlossen auf die Tischkante und nimmt dann mit einem Schimmer von Triumph in den Augen die Düte in Empfang, steht noch eine Weite, dann geht er. Der Verführer hat gesiegt.

Aristoteles sagt irgendwo, dass, obwohl der Einzelne, der das Publikum ausmacht, in der Regel kein richtiges Urteil hat, dennoch dieses Publikum selbst meistens richtig und treffend urteilt. Und dieses Publikum, das aus so vielen besteht, so schillernd, mit so wechselnder Physiognomie, so bunt und vielgestaltig, dies Publikum will jeder, der hinaustritt aus der Enge seines Zirkels gewinnen. Mit tausend Mitteln, mit Kraft und Arbeit, mit Ueberlegenheit oder List, mit Mätzchen, mit dieser oder jener Geste. Dies Publikum, das da auf dem Markte der kleinen italienischen Stadt steht, das suchend durch die weiten Gassen der Grossstadt geht, die Theater und Konzertsäle füllt, der stille Leser in der Sophaecke oder im Kaffeehaus, sie alle verkörpern das Publikum, die Einheit, deren Urteil richig sein soll und massgebend ist. Die Unternehmen gross machen, die zu diesem hinaufsehen, jenen belächeln, die den Worten des einen folgen, Generationen, jahrtausendelang, manchem einen Abend zujubeln, einen vierten entdecken, nachdem er sich längst fortgestohlen, die den schwanken Kurs aller Ereignisse lenken, die mit Hü und Hot alles Geschehen begleiten, mit Jauchzen oder Pereat.

Der unermündliche Ausrufer verstand es, die Leute zu zwingen, halb zog er sie, halb liefen sie ihm zu, denn seine Worte und sein Blick war befehlend und bittend, scherzhaft und überzeugend klang sein Werbelied.

Und alle, alle, die auf dem Marktplatz des Lebens ihre Ware ausbieten, seien es Seidenbonbons, seien es Kleider, sei es Kunst, seien es Gedanken, sie alle müssen, wenn sie Erfolg haben wollen, halb Führer sein, halb Clown, halb Prophet und halb Bajazzo. Denn die Welt hat so verschiedenen Resonanzboden, das Wort Heiligkeit Nuancen und Deutungen und neben Göttern ein Tummelplatz von Götzen. Jeder echte Dichter und Denker, jeder Künstler hat wohl manchmal gefühlt, dass ein Zurschaustellen Entblössen bedeutet, dass ein Gedanke nur dann keusch ist, weihevoll und rein, wenn er tief im Herzen leuchtet, getragen von der Gedanken Tiefe und Hoheit. Aber wie er ungestüm aus Licht drängt, so zieht er auch aus, um sein eigenes Leben zu leben, losgelöst vom Schöpfer und seine Grösse und Kraft zeigt, die Saa und Ernte, die dann in anderen Herzen keimt.

Neben der Keuschheit der Empfindung, der Leidenschaft des Fühlens, des Glückes der Gestaltung steht die lockende Sehnsucht, in anderer, fremder Herzen, bei den Guten und Besten, den vielen Kleinen oder der wenigen Grossen ein Echo zu finden. Anerkannt zu werden, den Platz einzunehmen, den sie sich erarbeitet, zu dem sie ein Gott geführt, Ehrgeiz und Eitelkeit.

In der Bitterkelt der Enttäuschung oft beim Missverstandenwerden, liegt die bange Erkenntnis, dass man der Popanz für die Menge gewesen.

Und doch ist der Trieb zu wirken, Anhänger zu finden, zu leuchten heute so gross, so elementar, in dieser Zeit des nach einem ausgezeichneten Wort „realistischen Idealismus", dass es heute keine verborgenen Heiligen mehr gibt, die erst die Zukunft entdeckt oder ausgräbt. Schopenhauers köstlich ironisches Wort: Ich habe die Wahrheit gesucht und nicht eine Professur, ist heute weniger essigessenzscharf, denn Poeten, die bei Gott sind, während man die Welt geteilt, gibt es gar nicht mehr, denn neben dem Talent gab ihnen ein fürsorgliches Schickial die Erkenntnis mit auf den Weg, dass der Prophet, der nicht in seinem Maskenschrank einen bunten Rock und Schellen hat, mit einer Tarnkappe durch die Welt geht. Uno, due, tre e... uno chocolata...

Die Täuschung Russlands über Oesterreich-Ungarn.

Rom, 21 März.

Der „Messaggero" erhält von seinem Vertrauensmann Magrini einen mehrspaltigen Petersburger Brief, der folgendermassen beginnt:

Die innere Kraft Oesterreichs! In Europa hatte sich die Legende gebildet, dass Oesterreich nahe daran war, auseinanderzufallen, weil die siebzehn Nationalitäten der Monarchie, ihres ewigen Haders müde, die erstbeste Gelegenheit benützen würden, um voneinander zu gehen. Der Koloss mit den tönernen Füssen musste bei dem leisesten von aussen kommenden Stoss in sich zusammenbrechen. Es ist anders gekommen, ganz anders! Der Krieg hat die Kraft der alten Monarchie nicht gebrochen, im Gegenteile! Die siebzehn Nationalitäten haben sich ohne Ausnahme um ihren Kaiser geschart und kämpfen mit der grösten Zähigkeit für die Ehre und den Ruhm des Erzhauses, und man glaube ja nicht, dass dort, wo die Gefahr am grössten ist, nur die Deutschen Oesterreichs stehen. Nein, wo der Kampf am heftigsten wogt, wo der Widerstand am zähesten ist, dort stehen Rumänen, Polen, Magyaren und Kroaten.

Das ist der Grund, weswegen die Russen nicht vorwärts kommen. Ihre Hoffnung auf den inneren Verfall des vielsprachigen

Staates hat sich in jeder Hinsicht als trügerisch erwiesen. Die von der Front kommenden russischen Offiziere schildern die Kämpfe in den Karpathen als geradezu furchtbar. Die Oesterreicher lassen sich nicht entmutigen. Ein Bajonettangriff folgt dem anderen. Muss sich der Feind zurückziehen, so kommt er mit erneuter Entschlossenheit zurück, und seine Kriegsschulung ist so vollendet, dass er eine Stellung kaum genommen, auch schon befestigt hat, so dass man bei Gegenangriffen fast immer in den Drahtverhau gerät, den er vor den blitzschnell ausgeschaufelten Schützengräben kunstgerecht errichtet hat.

Unter diesen Umständen darf es nicht wundernehmen, wenn die Operationen nur mühsam von statten gehen. Die Oesterreicher kämpfen mit beispielloser Tapferkeit; man hat das Gefühl, sie sind sich bewusst, im Kampfe bestehen zu müssen, wenn die Monarchie erhalten werden soll.

Die Spionage in Belgien.

Der Brüsseler Berichterstatter des „B. T." schreibt: Belgien ist seit jeher das Paradies der Spione gewesen. Noch in tiefster Friedensruhe beherbergte das Land englische Sendlinge, die sorgfältige Pläne von allen Wegen und Festungen aufnahmen und ihre Tätigkeit bis ins Luxemburgische und bis zur deutschen Grenze forsetzten. Die Franzosen hatten stets ihre Spione in Belgien. Die Frauen spielten eine wichtige Rolle bei diesem Geschäft. Sie hatten sich oft mit kleinen, am Strumpfbande tragbaren Photographieapparaten bewaffnet, ordneten scheinbar irgend etwas an ihrer Kleidung, knipsten in Wirklichkeit aber irgend etwas Wichtiges auf die Platte. Einer der berühmtesten Spione, der politische Spitzel und russische General Harting, hat jahrelang in Belgien hohe Ehren genossen, bevor er entlarvt wurde. Dann brach der Krieg aus und während des halben Jahres ihrer Herrschaft mussten sich die Deutschen gegen allerhand Spionage und gefährliche Schnüffelei wehren. Als Antwerpen noch nicht gefallen war, entschlüpften die Spione, die Falsches und Wahres aus Brüssel nach der belagerten Festung brachten, tagtäglich zu den belgischen Truppen. Die Liebhaber dieses schönen Handwerks bildeten sich in der Festung von Indianerbücheln und Kriminalromanen. Belgische Offiziere haben sich zu Beginn des Krieges als Bauern und Hirten verkleidet und so nach Antwerpen hinübergeschmuggelt, was ihnen als nützlich erschien. Die Taubenbriefposten wurden erst allmählich entdeckt und diese unfreiwilligen Verräter mussten sofort in sichere Käfige wandern. Es ist gewiss, dass an den neuen Arbeiten der zerstörten Festung Lüttich belgische Offiziere teilgenommen haben, die sich in die kotigen Kittel der Steinklopfer und Erdarbeiter gesteckt haben. Im August und September, als der Grenzschutz noch nicht so streng durchgeführt war, sind viele dieser Männer entkommene. Der Nutzen solchen Abenteurs ist aber höchst gering. Die Abenteurer fühlen sich als Helden, sie werden vielleicht als geniale Kundschafter bei den Ihrigen begrüsst. Sie können jedoch wenig Bedeutsames melden.

Seitdem die Spione und ihre weiblichen Gefährten wussten, dass man sie an der holländischen Grenze durchsuchen würde, haben sie ein ganzes für den Kriminalisten und für den Märchenerzähler gleich lehrreiches Spitzbubensystem ausgebildet. Dass jemand zwischen zwei Schuhsohlen Briefe versteckt, dass er sie ins Mantelfutter näht oder einfach unters Hutleder legt, ist sehr veralteter Schmugglergebrauch. Die deutschen Grenzsoldaten brauchen sich kaum noch um solche Stümper zu bekümmern. Die Mehrzahl der Frauen, die Ansehen von kindergesegneten Hausmüttern hatten, fiel eine Zeitlang den Wachtposten auf. Man kam schnell dahinter, dass all diese Leibesfülle von französischen und englischen Zeitungsblättern herstammte, die aus Holland nach den belgischen Städten geschwärzt werden sollten. So mussten die Spione und Schmuggler schon Witzigeres erfinden: etwa den weittragenden Flitzbogen, der nach hüben und drüben verbotene Briefe und Zeitungen beförderte. Oder ein Herr nähte sich das Schmuggelzeug in das Halsstück seiner Kravatte. Solch geheimer Postbote wird im allgemeinen gut bezahlt. Er erhält zwei bis drei Franken für jede, auch die magerste Sendung, und wenn er Glück hat, ist in zwei, drei Tagen ein halbes Tausend Frankenscheine verdient. Daher finden sich immer zahlreiche Männer, die sich nicht vor einem Flintenschuss an der Grenze fürchten und erst recht nicht vor einigen Monaten Gefängnis, wenn sie abgefasst werden. Die armen Schlucker und rentenlosen Tagediebe suchen diesen Verdienst. Als die doppelten Schuhsohlen entdeckt wurden, schleppten die in Milchkannen mit doppelten Boden verbotene Zeitungen und Briefe von Holland nach Belgien und von Belgien nach Holland. Ja, sogar unter der Schale der Austern, die aus Seeland eingeführt wurden, hat man Briefe gefunden. Die Frauen haben bei diesem Geschäft zu jeder Zeit mitgeholfen. Sie tun es auch heute. Die Technik ihres Betruges wurde in den letzten Monaten ausserordentlich vervollkommnet. Da wird zum Beispiel ein ganzer Streifen des Futterleinens unter der Schreibmaschine mit Briefzeichen bedeckt. Es wird in die Teile in den Rock, in den Mantel, in den Muff genäht. Das ist hundertmal sicherer als der Schlupfwinkel unter den Haarflechten, die eine geübte und grausame Hand sehr leicht zerzaust. Nun ist seit 14 Tagen etwa der Briefverkehr von Belgien nach Holland freigegeben, sofern alles Geschriebene der Zensur vorgelegt wird. Da hat die deutsche Regierung also die Abenteurerlust der Spione und Schmuggler arg gekreuzt.



Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 28. Druck „Sztuka", Sobieskigasse 16.